

# Die Kanzlei im Hochmeisterpalast der Marienburg (Malbork)\*

von Christofer Herrmann

Der 1396 vollendete Hochmeisterpalast zählt zu den modernsten Residenzbauten seiner Zeit. Ein wesentliches Element dieser Modernität ist die Integration einer ortsfesten Kanzlei in das Raumgefüge des Palastes. Die stetige Verschriftlichung der Verwaltungsvorgänge und die damit einhergehende Ausweitung des zentralen Kanzleibetriebs sind wesentliche Merkmale fortschrittlicher Herrschaftstechnologien am Übergang zur frühen Neuzeit. Durch die räumliche Einbindung einer großen Kanzlei in den Neubau der Hochmeisterresidenz spiegelte sich dieser Modernisierungsschub in der Palastarchitektur wieder.



Abb. 1: Hochmeisterpalast, Ansicht von Westen (2016). Die Kanzlei bildet den Unterbau des Gebieter- und Hochmeisterebene der Residenz.

Zur Arbeitsweise und Struktur der Hochmeisterkanzlei wurde in den vergangenen Jahren verschiedentlich geforscht und publiziert<sup>1</sup>. Die wichtigste ältere Übersicht zur Struktur und Arbeitsweise der Hochmeisterkanzlei stammt aus der Feder von Kurt Forstreuter<sup>2</sup>. Mario Glauert beschrieb 2006 die „mehrfache Verlegung der Hochmeisterkanzlei in mittelalterlicher Zeit vom Heiligen Land über Venedig bis nach Preußen (Marienburg, Tapiau, Königsberg)<sup>3</sup>.

Zu betonen ist an dieser Stelle, dass die Kanzlei des Hochmeisters nicht die Funktion eines Zentralarchivs für den Deutschen Orden hatte<sup>4</sup>. Viele für den Gesamtorden wichtige Urkunden lagerten an verschiedenen Orten und es gab offenbar keine Bestrebungen, diese Bestände am Sitz des Hoch-

---

\* Die hier vorgestellten Überlegungen sind Ergebnisse eines größeren Forschungsprojekts zum Hochmeisterpalast. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und ist an der Technischen Universität Berlin, Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte, angesiedelt. Eine umfassende Publikation zur Geschichte und Nutzung des Palastes ist inzwischen erschienen (HERRMANN 2019). Weitere Informationen können auch der Projekthomepage entnommen werden ([www.hochmeisterpalast.eu](http://www.hochmeisterpalast.eu)).

meisters zusammenzuführen. Verwaltungsvorgänge niederer Ämter wurden dezentral geregelt und jede Administrationseinheit hatte eigene Schreiber samt Archiv, von den Pflegeämtern, Vogteien über die Komtureien bis zu den einzelnen Großgebietigern. So gab es auch auf der Marienburg mehrere Schreibstuben und Briefkammern neben der des Hochmeisters auch die des Großkomturs, Tressler und des Konvents sowie mehrerer Hausämter<sup>5</sup>. Der Hochmeister bemühte sich aber durch die Anlage zahlreicher Amtsbücher, eine zentrale Zweitüberlieferung von Urkunden, Briefen und Inventaren in seiner Kanzlei anlegen zu schaffen<sup>6</sup>. Im 14. Jahrhundert begann man wichtige Dokumente in Privilegienbüchern zu erfassen (als Kopie oder Regest). Seit dem Jahrhundertende wurden immer mehr Register, Verzeichnisse, Inventare, Rechnungsbücher etc. geführt, von denen sich bis heute ein umfangreicher Bestand in Form der Ordensfolianten erhalten hat<sup>7</sup>. Dadurch gewann die Kanzlei des Hochmeisters dann doch den Charakter einer Art Zentralkanzlei des preußischen Ordensstaats mit einer zumindest in kopierter Form vorliegenden Sammlung aller wesentlichen Dokumente. Dies war das Ergebnis einer stetigen Verschriftlichung und Verfeinerung der Kanzleitechnik<sup>8</sup> als Folge der fortschreitenden Bürokratisierung der Verwaltungsorganisation.

Mit der Frage nach der räumlichen Lage der Kanzlei im Hochmeisterpalast haben sich verschiedene Autoren mehr oder weniger intensiv beschäftigt. Der früheste Lokalisierungsversuch stammt von Wilhelm Ludwig Häbler, der während der ‚romantischen Restaurierung‘ (ab 1817) die baubegleitenden historischen Untersuchungen vornahm. Er hielt den Dreipfeilerraum in Ebene 3 für die Ratsstube des Hochmeisters und nahm an, dass die östlich und westlich angrenzenden Räume als Briefkammer, Kanzlei und Schafferei dienten<sup>9</sup>. Erstmals publiziert wurden Vorschlä-



Abb. 2: Längsschnitt durch den Hochmeisterpalast mit Angabe der Geschossnutzung.

ge zur Lage der Kanzlei 1943 von Bernhard Schmid<sup>10</sup>. Am ausführlichsten hat sich in jüngerer Zeit Janusz Trupinda mit dieser Frage auseinandergesetzt<sup>11</sup>. Grundsätzlich sind sich alle Autoren darüber einig, dass sich die Kanzlei vermutlich in der Ebene 3 (direkt unter Sommer- und Winterremter) befand. Allerdings gibt es Unterschiede bei der konkreten Raumzuschreibung. Während Häbler die beiden unmittelbar westlich an den Dreipfeilersaal angrenzenden Räume als Kanzlei und Schafferei deutet, reduziert Schmid Kanzlei und Archiv lediglich auf die beiden Räume östlich des Dreipfeilersaals. Trupinda nimmt dagegen an, dass alle vier Räume unter dem Sommerremter als Kanzlei dienten<sup>12</sup>. In der Interpretation der beiden Räume östlich des Dreipfeilersaals als Archiv (Briefkammer) sind sich Häbler und Trupinda einig<sup>13</sup>. Trupinda weist in seinen Ausführungen jedoch darauf hin, dass die Quellenlage zur Identifizierung der Kanzlei sehr schwach ist und seine Schlussfolgerungen daher nur hypothetischen Charakter haben können. Als Argumente für die Lokalisierung der Kanzlei in den westlichen Räumen von Ebene 3 nennt er vor allem architektonische Gründe: Dort gäbe es am meisten Licht und gute Heizmöglichkeiten, was für die Arbeit der Schreiber wichtig sei. Außerdem könnten Unterlagen direkt in die danebenliegende Ratsstube gebracht werden. Schließlich würde die repräsentative Lage und architektonische Ausstattung der Kanzlei ihrer großen Bedeutung für den Hochmeister entsprechen<sup>14</sup>. Glauert schloss sich in seinem wenige Jahre später erschienen Beitrag über die ‚Wanderung‘ der Hochmeisterkanzlei im Mittelalter von Akkon nach Königsberg dieser Auffassung an<sup>15</sup>. Beide Autoren vermuteten, dass sich auch das Tressleramt im Palast befand und zwar im Geschoss unter der Kanzlei<sup>16</sup>.

Aufgrund einer gründlichen Analyse der wenigen aussagekräftigen Schriftquellen sowie der original erhaltenen baulichen Raumzusammenhänge im Palast habe ich 2008 einen grundlegend neuen Vorschlag zur Lokalisierung der Kanzlei vorgelegt<sup>17</sup>, der in der Forschung bislang jedoch weitgehend ignoriert wurde<sup>18</sup>. Diese Neuinterpretation soll nun ausführlicher dargelegt und begründet werden. Die spärliche Quellenlage gemahnt selbstverständlich zur Vorsicht und zum Hinweis, dass ein absolut sicheres Wissen bei dieser Frage nicht zu erreichen ist. Die zusammengetragenen Indizien erlauben es jedoch, eine gut fundierte Hypothese aufzustellen. Auf jeden Fall kann die Idee, der Standort von Kanzlei und Archiv hätte sich in Ebene 3 befunden, mit großer Gewissheit widerlegt werden.

### **Widerlegung der Lokalisierung der Kanzlei in Ebene 3 (Gebietigergeschoss)**

Für die Annahme, Kanzlei und Archiv hätten sich in Ebene 3 (direkt unter dem Hochmeistergeschoss) befunden, gibt es keinen Beleg in den Schriftquellen. Die bis 2008 übereinstimmend vertretene Auffassung der Forschung, dass sich die Kanzleiräume in diesem Geschoss befunden hätten, beruhte ausschließlich auf (nach meiner Auffassung falschen) Rückschlüssen zur Form und Anordnung der Räume. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass der sog. Dreipfeilersaal mit der in den Quellen häufiger genannten Ratsstube des Hochmeisters identisch sei. Aus dieser Vermutung

ergab sich der Gedanke, die Räume für Kanzlei und Archiv unmittelbar daneben anzuordnen, da die Versorgung des Hochmeisters und seiner Gebietiger während der Beratungen mit Urkunden und sonstigen Schriftstücken dadurch optimal gewährleistet gewesen sei. Diese Ausgangsüberlegung wurde schon von Häbler im frühen 19. Jahrhundert formuliert und im Wesentlichen von allen späteren Forschern übernommen.

Der wichtigste Quellenbeleg, der gegen diese Annahme spricht, findet sich im Ausgabenbuch des Marienburger Hauskomturs, wo 1411 die Reparatur von Schlössern „*an der gebittiger gemach under des meysters gemach*“ verzeichnet ist<sup>19</sup>. Die Bedeutung des Begriffs ‚Gemach‘ kann unterschiedlich sein, manchmal ist damit ein ganzes Gebäude gemeint, häufig aber auch nur ein Geschoss oder sogar einzelne Räume<sup>20</sup>. Der oben zitierte Rechnungseintrag verwendet das Wort ‚Gemach‘ zweifellos im Sinne von Geschoss, meint also „*das Gebietigergeschoss unter dem Hochmeistergeschoss*“. Da sich das Hochmeistergeschoss in Ebene 4 befand, muss das Gebietigergeschoss in Ebene 3 gelegen haben. Der Begriff des Gebietigergemachs lässt sich in den Schriftquellen nur einmal nachweisen, erfährt aber eine Bestätigung durch die mehrmalige Nennung des Gebietigerdankers<sup>21</sup>. Damit wird die zentrale Abortanlage bezeichnet, die sich in der Mitte von Ebene 3 befand und die allen Bewohnern dieses Geschosses zur Verfügung stand<sup>22</sup>.

Wer mit den Gebietigern gemeint ist, lässt sich ebenfalls zweifelsfrei sagen. Es waren in erster Linie die drei Großgebietiger, die ihren Wohnsitz nicht auf der Marienburg hatten (Oberster Marschall, Oberster Spittler, Oberster Trappier) und denen bei ihren häufigen Aufenthalten in der Hochmeisterresidenz Wohnappartements zur Verfügung standen. Diese drei Appartements (bestehend aus Wohnstube und Schlafkammer) befanden sich direkt unter dem Sommer- und Winterremter). Daneben gab es im östlichen Bereich des Palastes noch vier zusätzliche Räume, die vermutlich als Wohnung für weitere Teilnehmer (Komture wichtiger Ordenskonvente) des Gebietigergerichts dienten<sup>23</sup>. Somit war die gesamte Ebene 3 mit Gebietigerwohnungen ausgefüllt<sup>24</sup>, die Kanzlei kann sich dort demnach nicht befunden haben.

Ausgangspunkt für die Lokalisierung der Kanzlei in Ebene 3 war die Annahme, die Ratsstube des Hochmeisters wäre mit dem sog. Dreipfeilersaal in Ebene 3 identisch. Auch diese Vermutung ist stark anzuzweifeln, nicht nur weil sie keine unmittelbare Bestätigung in den Schriftquellen findet, sondern vor allem auch aus Gründen der inneren Logik der Raumorganisation. Das obere Hautgeschoss (Ebene 4) diente als Wohnung und Repräsentationsebene des Hochmeisters mit einer Abfolge mehrerer Säle für öffentliche Versammlungen und interne Beratungen. Die Ratsstube war neben dem Sommer- und Winterremter Teil dieses zusammengehörenden Raumensembles. Sie befand sich vermutlich zwischen dem Winterremter und dem östlichen ‚Empfangssaal‘ und ist in ihrer ursprünglichen Gestalt (tonnengewölbter Querraum mit Zugang zum Winterremter) nicht mehr erhalten<sup>25</sup>. Die Lage der Ratsstube in Ebene 4 entspricht der streng auf Rangordnung bedachten, hierarchisch ge-

gliederten Binnenstruktur des Palastes. Die offiziellen und internen Angelegenheiten des Hochmeisters spielten sich auf der höchsten Raumebene ab. Alle Gäste, Gebietiger und Bedienstete mussten zum Hochmeister aufsteigen. Von daher gesehen wäre es ein auffälliger Widerspruch zu dieser am Bauegefüge deutlich erkennbaren Logik, wenn der Hochmeister zu den Treffen in der Ratsstube in die Gebietigerebene hätte hinabsteigen sollen. Wenn demnach der Dreipfeilersaal in Ebene 3 nicht als Ratsstube identifiziert werden kann, entfällt auch die Schlussfolgerung, dass sich in den angrenzenden Räumen die Kanzlei befunden hätte. Im Übrigen brauchte man den Zugriff auf Urkunden und sonstige Schriftstücke auch bei Beratungen, die im Sommer- oder Winterremter stattfanden. Deshalb wurde ein räumlicher Kommunikationsweg zwischen der Kanzlei und allen Repräsentations- und Beratungsräumen benötigt (und nicht nur zur Ratsstube). Diese Verbindung stellte die Kanzleitreppe her, die weiter unten beschrieben wird.

### **Schriftliche Quellenbelege für die Lokalisierung der Kanzlei in Ebene 2**

Da die Ebene 3 nicht der Standort der Kanzlei gewesen sein kann, muss diese sich in den beiden unteren Geschosse befunden haben. Aus praktischen und Sicherheitsgründen dürfte die auf Höhe des äußeren Grabens befindliche Ebene 1 als Kanzlei und Archiv nicht infrage kommen, so dass für diesen Zweck nur Ebene 2 übrig bleibt. Für diese Lokalisierung gibt es – außer den genannten negativen Argumenten (Ausschluss von Ebene 1, 3 und 4 für eine Kanzleinutzung) – in den wenigen aussagekräftigen Schriftquellen auch positive Belege.

Der wichtigste Hinweis ist ein Rechnungsvermerk vom Januar 1417 aus dem Ausgabenbuch des Hauskomturs: „*Muwerampt. item 14 sc. 1 sol. 3 gesellen, die do haben 5 tage gearbeit an her Gregoris gemach, am sontage vor conversionis Pauli. item ½ m. 1 sol. eyne muwerer unde 2 knechten geerbit am offen czu unsers homeysters rempther; als man mee steyne dor in legete.*“<sup>26</sup> Es wird hier über Maurerarbeiten an zwei Stellen im Inneren des Palastes berichtet. Zunächst erfahren wir, dass 3 Maurergesellen 5 Tage im Gemach (Wohnraum) des Gregoris gearbeitet haben. Anschließend waren ein Maurer und zwei Knechten mit der Vergrößerung des Ofens für den Winterremter beschäftigt (um dort mehr Heizsteine unterbringen zu können). Die Lokalisierung des letztgenannten Ofens ist leicht, er befindet sich in der Südwand von Ebene 2 und diente zur Erzeugung der Warmluft für den zwei Geschosse darüber liegenden Winterremter. Was die drei Maurer im ersten Teil des Vermerks im Gemach Gregoris genau zu tun hatten, wird nicht gesagt, doch lässt uns das unmittelbare Nebeneinander der beiden Einträge annehmen, dass es sich um eine gleichartige Aufgabenstellung handelte. In der Nähe des erstgenannten Ofens befand sich ein zweiter Ofen (in der Westmauer des Dreipfeilersaals), der zur Versorgung der Warmluftheizung der Gebietigergemächer in Ebene 3 diente. Wahrscheinlich war auch dieser Ofen zu klein dimensioniert und musste vergrößert werden. Zu diesem Zweck brachen die Maurer die Wand in dem hinter dem Dreipfeilersaal liegen-



den Raum auf, vergrößerten den Ofen und mauerten eine neue Wand, die aber nun in den Raum hineinragte [Abb. 7]. Dieser Befund ist heute noch sichtbar. Es spricht also vieles dafür, dass es sich bei diesem Raum um das Gemach Gregoris handelte [Abb. 8]. Mit Gregoris ist Gregor von Bischofswerder gemeint, der zwischen 1416 und 1423 Hochmeisterkaplan und damit auch Leiter der Kanzlei war<sup>27</sup>. Als Kanzler hatte er also sein Wohngemach in den Räumen der Kanzlei. Daraus lässt sich weiter folgern, dass die vier zusammenhängenden Räume im westlichen Bereich von Ebene 2 zur Kanzlei gehören mussten.

Beim Hauptflur zur Kanzlei befand sich ein Abort, der in den Rechnungen als des „*Meisters Kaplans Dansker*“<sup>28</sup> bezeichnet wird und die Verortung der Kaplanswohnung in diesem Bereich bestätigt. Dass der Flur als Vorraum der Kanzlei diente, kann man aus einem weiteren Quellenvermerk indirekt schließen. Für 1420 hat Häbler einen Eintrag im Rechnungsbuch des Hauskomturs überliefert, nach dem der Glaser Jeremias Fenster vor der Kanzlei reparierte<sup>29</sup>. Es muss demnach einen Vorraum zur Kanzlei mit Fenstern gegeben haben. Die Lage des mit mehreren Fenstern versehenen Hauptflurs vor dem Eingang zum Kanzleibereich passt bestens zu dieser Überlieferung. Weiterhin ist in einem Brief von 1455 vermerkt, dass ein Söldner vor der Kanzlei wartete („*vor unsere cancelarien uff unsirn gemache czu Marienburg*“)<sup>30</sup>, was ebenfalls als Beleg für die Existenz eines Vorraums angesehen werden kann.

Es gibt noch einen weiteren interessanten Quellenhinweis, der die Lage einer Schreiberkammer im unteren südlichen Bereich des Palastes belegt. Bei der Belagerung der Marienburg 1454 schlug eine Steinkugel auf die Brücke über den Mühlengraben auf und zerbrach in Stücke. Einer der Steinsplitter flog durch das Fenster des Schreibers Steffan Mathie und verletzte diesen<sup>31</sup>. Da die Lage der Brücke bekannt ist, kommt als Kammer des Schreibers eigentlich nur der Erdgeschossraum in Frage, der genau unter dem Gemach des Kaplans lag [Abb. 13].

## **Argumente aus dem Baubefund für die Lokalisierung der Kanzlei in Ebene 2**

Auch aus dem Baubefund und den Details der Raumorganisation lassen sich Hinweise auf die Verortung der Kanzlei in Ebene 2 (und nicht in Ebene 3) finden. Ein besonderes Augenmerk muss man dabei auf der Eingänge und Verbindungstüren in den vier Räumen unter dem Sommerremter richten. Die Räume selbst zeigen in allen unteren Geschossen eine vergleichbare Grunddisposition (Einstützenräume mit Fenstersitzen), das Erschließungssystem unterscheidet sich jedoch grundlegend.

In Ebene 3 sind alle Räume direkt mit den Nachbarräumen durch Türen in den Zwischenmauern miteinander verbunden. Es gibt zwei repräsentative Zugänge von außen: Ein Portal führt vom Hauptflur aus in den nordöstlichen Raum und ein zweites Portal vom Dreipfeilersaal aus in den südöstlichen Raum. Die beiden östlichen Räume sind mit einer Warmluftheizung versehen, die zwei westlichen Räume waren ungeheizt. Diese Anordnung passt vorzüglich zur Funktion als Appartements für

## Kanzleigeschoss (Ebene 2)

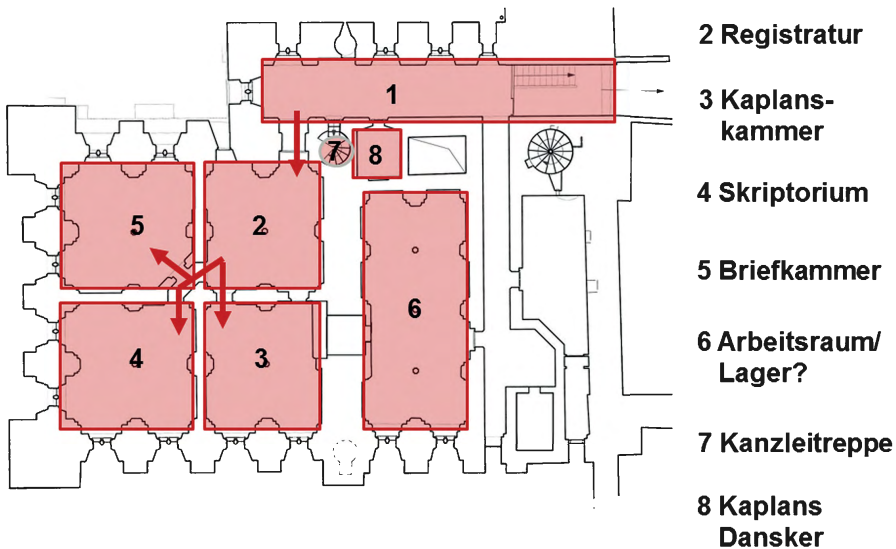


Abb. 3: Grundriss der Ebene 2 (Kanzlei) mit Angabe der Raumnutzung.

zwei Großgebietiger. Jedes Appartement bestand aus zwei Räumen (beheizte Stube und unbeheizte Kammer) und verfügte über jeweils einen separaten Zugang<sup>32</sup>.

Ganz anders zeigt sich die Raumorganisation in der darunterliegenden Ebene. Es gibt für die vier Räume nur einen architektonisch sehr einfach gestalteten Zugang von außen [Abb. 5]. Dieser führt vom Hauptflur in den nordöstlichen Raum. Nur von diesem Raum aus kann man direkt in einen der drei anderen Räume gelangen – eine direkte Verbindung zwischen diesen drei Räumen untereinander besteht nicht. Der Zugang wird über eine Art ‚Drehkreuz‘ in der Mitte, d.h. am Kreuzungspunkt der vier Zwischenmauern organisiert [Abb. 11]. Dies hat zur Folge, dass man vom Zugangsraum aus alle Bewegungen zwischen den anderen Räumen kontrollieren kann. Bei der angenommenen Funktion der Kanzlei für diese vier Räume ergibt dies einen nachvollziehbaren logischen Sinn. Die Urkunden, Briefe und Amtsbücher, die in der Kanzlei geschrieben und aufbewahrt wurden, bildeten einen Staatsschatz von besonderer Bedeutung. Aus ihnen ergaben sich grundlegende Herrschaftsrechte des Ordensstaats, die vielfach einer Geheimhaltung unterlagen. Der Schutz dieses Schriftgutes vor unbefugter Einsicht oder gar Diebstahl war daher unbedingt notwendig. In diesem Zusammenhang war es auch wichtig, das Skriptorium, in dem die Urkunden, Briefe und Amtsbücher erstellt wurden, vor fremden Augen zu schützen. Die vom Baumeister gewählte Art der Raumorganisation war ein architektonisches Element, um die Sicherheitsinteressen des Hochmeisters in der Kanzlei zu wahren.

Die voneinander abweichende Art der Raumerschließung in Ebene 2 und 3 ist nicht zufällig, sondern funktionsbedingt. Der Baumeister hat – entsprechend der unterschiedlich geplanten Nutzung der Geschosse – die Art der Verbindung zwischen den Räumen bewusst und zielgerichtet in verschiedener Weise konzipiert. Die aufgrund der oben erwähnten Quellenbelege vermutete Funktion der Gebietigerwohnungen in Ebene 3 und Kanzlei in Ebene 2 lassen sich aufgrund der spezifischen Raumorganisation im Baubestand bestätigen.

Es gibt noch ein weiteres bauliches Indiz für die Lokalisierung der Kanzlei in Ebene 2. Vom Hauptflur aus führt eine Wendeltreppe zum Gebietiger- und zum Hochmeistergeschoss in Ebene 3 und 4 [Abb. 6]. Diese Verbindung diente der direkten Versorgung des Repräsentationsgeschosses, in dem die Beratungen und Verhandlungen stattfanden, mit dem gerade benötigten Schriftgut und den Urkunden. Man kann diesen ‚Dienstweg‘ daher als Kanzleitreppe bezeichnen.

### **Die innere räumliche Organisation der Kanzlei**

Nachdem die Verortung der Kanzlei in Ebene 2 als gesichert gelten kann, ist die Frage zu stellen, inwieweit sich die inneren Verhältnisse und die spezifische Raumnutzung der Kanzleiebene rekonstruieren lassen. Der Kern der Kanzlei bestand aus den vier Räumen im Westteil des Palastes, zwei Geschosse unter dem Sommerremter. Dass diese Räume eine zusammenhängende Funktion besaßen, geht schon aus der oben beschriebenen Zugangssituation hervor: Es gab lediglich einen Zugang von außen für die vier Räume, der vom Hauptflur aus in den nordöstlichen Raum führte und von dort gelangte man über das ‚Drehkreuz‘ in der Mitte in die übrigen Zimmer. Die funktionale Aufteilung dieser Vierraumgruppe kann man sich wie folgt vorstellen [Abb. 3].

Der nordöstliche Zugangsraum zur Kanzlei dürfte vielleicht als Registratur gedient haben, wo auch Besucher oder Boten vorsprechen konnten. Der südöstliche Raum diente (wie oben schon dargelegt) mit hoher Wahrscheinlichkeit als Wohn- und Arbeitsstube des Kaplans und Kanzlers. Der in den Quellen am häufigsten erwähnte Kanzleiraum ist die „*Briefkammer*“, das Archiv für die Urkunden und Briefe des Hochmeisteramts, die sich vermutlich im nordwestlichen Raum befunden hat. Ein weiterer notwendiger Bestandteil der Kanzlei war die Schreibstube, für die gute Lichtverhältnisse erforderlich waren. Daher dürfte der südwestliche Raum (mit vier großen Fenstern) diesem Zweck gedient haben. Die angenommenen Raumfunktionen sollen nachfolgend genauer besprochen werden.

### **Hauptflur**

Über das nördliche der vier hofseitigen Portale des Palastes gelangte man in einen langen und schmalen Flur, der nach Westen über mehrere Treppen zur Kanzlei hinab führte, die tiefer liegt als das Bodenniveau im Hof des Mittelschlusses. Im





Abb. 4: Hauptflur der Kanzlei, Blick Richtung Osten (2016).



Abb. 5: Portal zum Kanzleibereich vom Hauptflur aus gesehen (2016)



Abb. 6: Eingang zur Kanzleitreppe vom Hauptflur aus (2016).

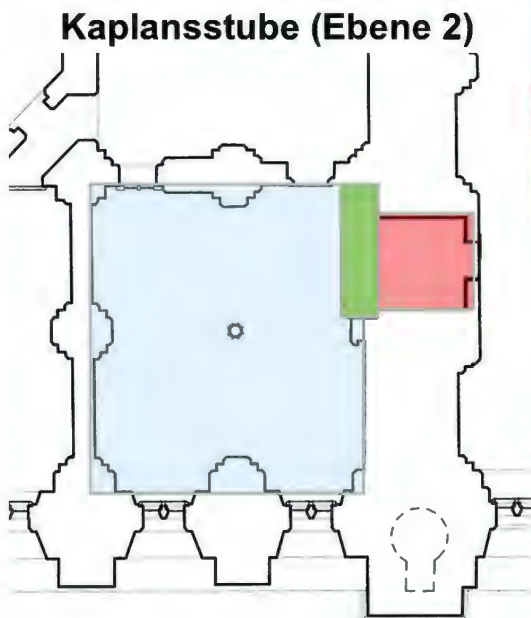
östlichen Palastbereich ist dieser Gang fensterlos und zeigt gewisse Unregelmäßigkeiten, die daher rühren, dass man hier Durchbrüche durch die ältere Bausubstanz des ersten Hochmeisterpalastes geschaffen hatte. Im westlichen Abschnitt, der als turmartiger Bau um 1380/85 ganz neu errichtet wurde, nimmt der Gang eine regelmäßige und mit fünf Fenstern gut beleuchtete Gestalt an, die in ihrer Struktur den repräsentativen Fluren der beiden oberen Geschosse entspricht [Abb. 4]. Für diesen Gangabschnitt soll daher der Begriff ‚Hauptflur‘ verwendet werden. Er ist in Bezug auf die dekorative Ausgestaltung wesentlich einfacher gehalten als die Flure im Hochmeister- und Gebietergeschoss: Die Fenster, Portale und Gurtbögen sind segmentbogig und zeigen lediglich eine einfache Abfasung an den Kanten. Profile oder Maßwerkdekor, die in den beiden

oberen Geschossen vorkommen, gibt es hier nicht mehr. Der Baumeister verzichtete auf Fenstersitze und die Gewölbe sind als flache Kreuzgratgewölbe ausgebildet. In Hinsicht auf die funktionale Ausstattung ist der Kanzleiflur dagegen nicht bescheidener als seine oberen Pendants: Man hat von hier aus einen Zugang zum Brunnen, zur Toilette und der nach oben führende Kanzleitreppe. Am östlichen Ende des Hauptflurs zweigt ein schmaler Gang nach Süden ab, über den man in den Dreipfeilersaal und zur Ofenanlage für den Winterremter gelangt.

## Registratur

Zur Frage der Funktion des nordöstlichen Raumes haben sich keine schriftlichen Zeugnisse erhalten. Dennoch lässt seine Lage gewisse Schlussfolgerungen über die Nutzung zu. Es handelte sich um den einzigen Zugangsraum zur Kanzlei, der somit auch als Durchgang zu den anderen Kammern dieser Vierraumgruppe diente. Aufgrund der Raumanordnung konnten von der Registratur aus alle Bewegungen innerhalb der Kernkanzlei kontrolliert werden. Die Kanzlei stellte einen besonders sicherheitsrelevanten Bereich im Palast dar, der vor unberechtigtem Zutritt Fremder geschützt werden musste. Durch die Raumplanung hat der Baumeister dieses Sicherheitsbedürfnis in sehr geschickter Weise in die Architektur übertragen. Es ist davon auszugehen, dass auswärtige Besucher oder Bittsteller nur bis zu diesem Raum vorgelassen wurden, wenn man sie nicht ohnehin im Hauptflur abfertigte, wie die oben schon zitierte Quelle von 1455 belegt<sup>34</sup>. Hinweise für den Besuch auswärtiger Personen in der Kanzlei lassen sich kaum finden. Immerhin berichtet der Danziger Bürgermeister Heinrich Vorrath 1442 von einem Brief, den er in des Tresslers Briefkammer gesehen hatte und von dem er eine Abschrift erhielt, die er in des Meisters Kanzlei brachte: „*Und ich bat sie umbe eyne abeschriftt, die sie mir goben, die brochte ich in euwir cancellarie*“<sup>35</sup>. Ähnlich wie der Danziger Bürgermeister dürften auch andere Amtsträger aus dem Ordensstaat Schriftstücke in der Kanzlei des Hochmeisters eingereicht oder abgeholt haben. Hinzu kamen die zahlreichen nachgewiesenen Boten aus dem In- und Ausland, die dem Hochmeister Briefe überbrachten. Nur in bestimmten Fällen dürften die Schriftstücke dem Fürsten persönlich übergeben worden sein (insbesondere dann, wenn die Boten auch mündliche Nachrichten zu übermitteln hatten<sup>36</sup>).

Üblicherweise wurde die Korrespondenz wahrscheinlich zunächst in der Kanzlei gelesen und auf ihre Wichtigkeit hin geprüft. Es gehörte sicherlich zu den Aufgaben des Kaplans als Kanzleileiter zu entscheiden, welche Stücke dem Hochmeister vorgelegt oder vorgelesen wurden bzw. was im normalen Geschäftsgang der Kanzlei von den Schreibern oder Juristen weiter bearbeitet wurde. Über diese Vorgänge gibt es kaum greifbare Informationen, so dass wir auf Vermutungen angewiesen sind. Im Prozess der sich intensivierenden Verschriftlichung und Bürokratisierung von Verwaltungsakten war es jedoch zwangsläufig, dass immer mehr Arbeitsvorgänge durch die Kanzleimitarbeiter zu erledigen oder zumindest vorzuprüfen waren. Zu



**Gregoris Kammer  
(Hochmeisterkaplan)**

**1417 vergrößerter Ofen**

**1417 neu errichtete  
Innenmauer**



Abb. 7: Kaplanstube in Ebene 2 mit Kennzeichnung der 1417 erfolgten Vergrößerung des Heißluftofens.



Abb. 8: Ehemalige Kaplanstube: aktueller Zustand mit Nutzung als Archiv (2016)

diesem Zweck musste es eine Schnittstelle zwischen der Kanzlei und Überbringern oder Empfängern der Schriftstücke geben. Dieser Vorgang kann sich eigentlich nur im Zugangsraum der Kanzlei abgespielt haben, da fremden Personen der Einblick in das Archiv und die Schreibstube sicherlich nicht gewährt werden sollte.

Aufgrund der Zugangsfunktion dieses Raums für alle Bereiche des Kanzleikerns wird dort vermutlich ständig ein Mitarbeiter Dienst getan haben, damit eine Zutrittskontrolle in den Kanzleibereich gewährleistet war. Auch die Entgegennahme bzw. Aushändigung von Briefen oder anderen Schriftstücken von und an Boten oder sonstige Empfänger wird zum Aufgabenbereich dieser Person gehört haben. Es wäre außerdem denkbar, dass ein Teil der Amtsbücher und Folianten in Schränken in diesem Raum aufbewahrt wurden, falls diese sich nicht in der Kaplanskammer oder der Schreibstube befanden. Aufgrund der hohen Zahl von Urkunden und Briefen wird es in der Briefkammer sicherlich keinen Platz für die Amtsbücher gegeben haben, deren Umfang bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts vermutlich bis zu 25-30 laufenden Metern betragen haben wird<sup>37</sup>.

### **Kaplanskammer [Abb. 7, 8]**

Über die Einrichtung der Kaplanskammer (südöstlicher Raum) ist fast nichts bekannt. Es muss sich natürlich das Bett des Kaplans dort befunden haben und von der Existenz zumindest eines Schrankes zur Aufbewahrung von Schriftstücken haben wir Kenntnis. Der pomesanische Bischof Kaspar Linke (1433-40 Hochmeisterkaplan) erinnerte sich in einem Schreiben von 1441 daran, dass er Dokumente (Willküren) in einen Schrank im Winkel der Kaplanskammer gelegt hatte<sup>38</sup>. Vermutlich wird auch ein Schreibpult in der Kammer gestanden haben. Da sich in der südwestlichen Mauerecke des Raumes ein Rauchabzugskanal befindet, konnte dort ein Kachelofen angeschlossen werden, dessen Existenz jedoch nicht durch Quellen belegt ist. Da der Kaplan zu den wichtigsten Personen im Hofstaat des Hochmeisters zählte, wird ihm wahrscheinlich das Privileg eines geheizten Wohnraums zugestanden haben.

### **Briefkammer (Archiv) [Abb. 9, 10]**

Es versteht sich von selbst, dass der Aufbewahrungsort für die Staatsdokumente von besonderer Bedeutung war und daher gut geschützt sein musste. Der nordöstliche Raum (als Zugangs- und Durchgangsraum) kam für diesen Zweck nicht in Frage. Da auch der südöstliche Raum als Kaplanskammer schon vergeben ist, muss einer der beiden westlichen Räume diese Funktion eingenommen haben. Da der südwestliche Raum aufgrund der Fensterausrichtung besser beleuchtet war, kommt er als Standort der Schreibstube eher in Frage (siehe unten), weshalb die Nutzung des nordwestlichen Raums als Briefkammer wahrscheinlicher sein dürfte. Der Zugang zur Briefkammer lag seitlich am Durchgang zwischen Registratur und Schreibstube, war also gegenüber den Räumen mit ständigem Arbeitsverkehr etwas abgesondert.





Abb. 9: Ehemalige Briefkammer (nordwestlicher Raum in Ebene 2). Zustand 1917 mit Einrichtung als Gedenkraum für Theodor von Schön



Abb. 10: Ehemalige Briefkammer: aktueller Zustand mit Nutzung als Archiv (2016)





Abb. 11: ‚Drehkreuz‘ der Verbindungstüren im Kanzleibereich von Ebene 2.

Diese Annahme ist hypothetischer Natur und ergibt sich aus der Logik des Raumzuschnitts.

In der Briefkammer wurden die Urkunden, Briefe und andere lose Schriftstücke des Hochmeisters archiviert<sup>39</sup>. Aus dem Ordensbriefarchiv sind heute fast 15.000 Schriftstücke bekannt, die sich bis 1457 in der Briefkammer befunden haben. Hinzu kamen die Pergamenturkunden, von denen allein im OF 70 etwa 1200 Stück durch Regesten dokumentiert sind und deren Originale vermutlich ebenfalls alle in der Briefkammer lagerten<sup>40</sup>. Zur Aufbewahrung dienten mehrere Schränke<sup>41</sup> mit Schubläden<sup>42</sup> und Fächern, in denen die Briefe und Urkunden nach einer bestimmten Systematik geordnet waren. Die Ordnung war geographisch (nach Ländern und Regionen), nach

Personen oder anderen Kriterien angelegt, wie sich aus einigen erhaltenen Hinweisen erschließen lässt<sup>43</sup>.

Es wäre noch zu diskutieren, ob sich wegen der großen Zahl der zu lagernden Schriftstücke die Briefkammer in einem größeren Raum des Kanzleigeschosses befunden haben könnte. Infrage käme hier eigentlich nur der Dreipfeilersaal, der aufgrund seiner Größe eine vorzügliche Lagerkapazität für die wachsenden Urkunden-, Brief- und Aktenbestände des Hochmeisters geboten haben könnte. Es ist jedoch kaum vorstellbar, dass man die mit Pergament- und Papierstücken gefüllte Briefkammer in einem Raum eingerichtet hätte, in dem im Winter regelmäßig der Ofen für die Warmluftheizung befeuert wurde. Aus ähnlichen Gründen scheidet auch der östlich gelegene, nur schwach beleuchtete Raum aus. In der Forschung wurde bislang der im Geschoss darüber gelegene Raum als Ort der Briefkammer vorgeschlagen<sup>44</sup>. Dieser ist im südlichen Teil gut beleuchtet, besitzt nach Norden aber einen fensterlosen Annex. Ein solcher im Kern des Baus versteckter Raum scheint auf den ersten Blick dem Bedürfnis zu entsprechen, die ‚Schriftschätze‘ des Hochmeisters möglichst geschützt und versteckt aufzubewahren. Die Briefkammer war jedoch kein Tresor, in dem die wertvollen Dokumente lediglich sicher lagern sollten. Wie aus den Quellen mehrfach belegt ist, wurden des Öfteren Schriftstücke im Archiv gesucht, um sie im politischen Alltagsgeschäft zu nutzen<sup>45</sup>. Hätte man für die Briefkammer einen fensterlosen dunklen Raum gewählt, so wäre es notwendig gewesen,

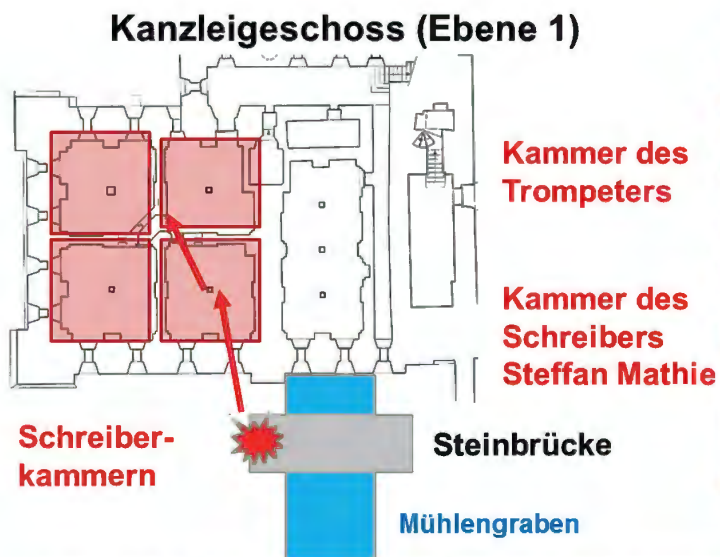


Abb. 12: Dreipfeilerraum in Ebene 2 (um 1800).

diesen mit Kerzen und Öllämpchen zu beleuchten, verbunden mit dem erheblichen Risiko, durch einen Brand den gesamten Archivbestand des Hochmeisters mit einem Schlag zu vernichten.

### **Schreibstube (Skriptorium)**

An der Existenz einer Schreibstube in der Kanzlei kann es, auch wenn diese in den bekannten Schriftquellen nicht erwähnt wird, keinen Zweifel geben. Einen Raum mit mehreren Arbeitsplätzen (Pulten) für die drei bis fünf Schreiber zur Abfassung der Urkunden, Briefe und Bücher des Hochmeisteramts muss es gegeben haben. Eine Lokalisierung der Schreibstube innerhalb des westlichen Raumgevierts von Ebene 2 als Kernbereich der Kanzlei ist naheliegend. Da die beiden östlichen Räume (Kaplanskammer und Registratur) schon vergeben sind, kommt nur einer der beiden westlichen Räume in Frage. Gute Lichtverhältnisse waren zweifelsohne eine wichtige Voraussetzung für das optimale Funktionieren eines Skriptoriums. Von daher gesehen wäre der südwestliche Raum mit je zwei Fenstern zur Sonnenseite hin (Süden



*„der stein viel uff die steine brücke und zersprang zu stücken, so das ein stücke sprangk herr Steffan Mathie, pfarrer zum Elbinge, des meisters schriberr, und zerbrach ime das bein, und sprang vordan in der Trommter kammer, durch ein dyle tryer finger dicke“ (1454)*

Abb. 13: Grundriss der Ebene 1 (Stuben der Kanzleischreiber)..

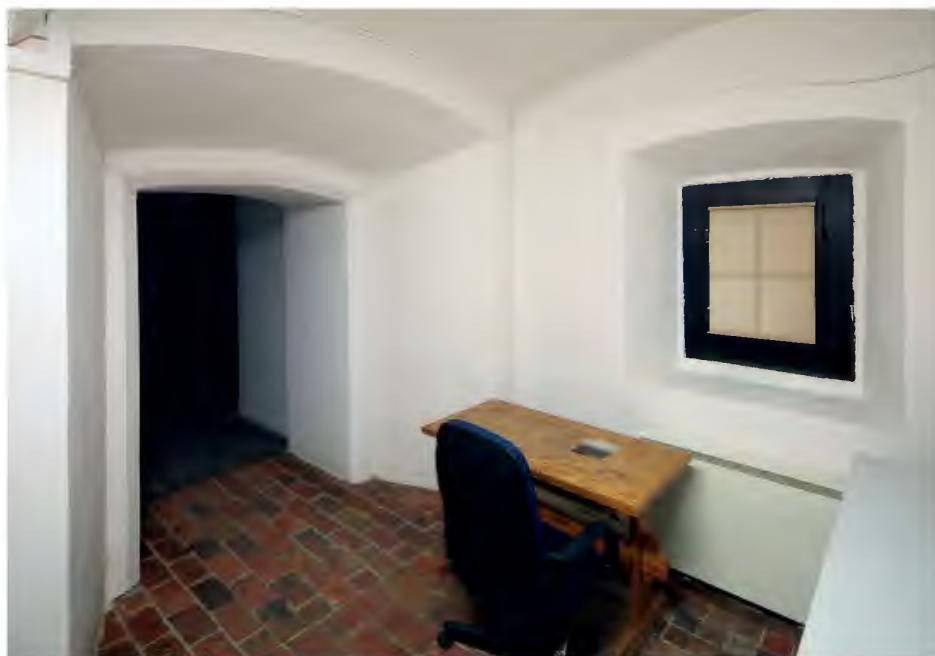


Abb. 14: Zugang zu den Schreiberstuben vom Hauptflur der Ebene 1 aus gesehen (2016).

und Westen) die optimale Lösung gewesen. Auch die Organisation der Raumverbindung am ‚Drehkreuz‘ der Kanzleiräume spricht für eine Lokalisierung der Schreibstube im Südwesten, da zwischen dem Skriptorium und der Registratur dann ein direkten Durchgang bestanden hätte, während man zur Briefkammer hätte abbiegen müssen. Bei der täglichen Arbeit mussten die Schreiber sicherlich öfters zwischen der Schreibstube und der Registratur bzw. dem Kanzleiportal hin und herlaufen, während die normalerweise wohl verschlossene Briefkammer wesentlich seltener aufgesucht wurde. Diese Annahmen beruhen nur auf der Logik der Raumsystematik und lassen sich nicht durch schriftliche Quellenbelege untermauern. Da der gesamte Palast bis ins kleinste Detail eine funktionelle Perfektion zeigt, dürfte diese hypothetische Raumzuordnung jedoch eine recht hohe Plausibilität haben.

### **Die Kanzleitreppe**

Vom Hauptflur der Kanzlei aus führte eine Wendeltreppe in die oberen Geschosse [Abb. 6], die der Versorgung der Herrschaftsebenen mit Schriftgut aus der Kanzlei diente. Diese Kanzleitreppe hatte im Gebietigergeschoss (Ebene 3) zwei Ausgänge: einer mündete in den Verbindungssaal zwischen Hauptflur und dem Dreipfeilersaal und ein zweiter Ausgang führte in den zu dem vornehmen ersten Apartment gehörenden ‚Tresorraum‘ in der Wandstärke. Dieses Apartment diente vermutlich dem Obersten Marschall während seiner Aufenthalte in Marienburg als Dienstsitz. Der Großgebietiger konnte sich durch den unmittelbaren Zugang zur Kanzleitreppe auf direktem Weg Urkunden und Akten für seine Dienstgeschäfte bringen lassen. Die beiden anderen Großgebietiger (Spittler und Trappier), die in diesem Geschoss über Apartments verfügten, wurden über den erstgenannten Zugang mit Schriftgut versorgt. Für die genannten Gebietiger bestand auch die Möglichkeit, über die Kanzleitreppe rasch in das Geschoss des Hochmeisters zu gelangen. Dort liegt der Ausgang der Kanzleitreppe als unscheinbare kleine Tür im Hohen Flur zwischen den Portalen des Winter- und Sommerremters [Abb. 18].

### **Räume (Schreiberkammern) im unteren Geschoss (Ebene 1) [Abb. 15, 16]**

Die Raumstruktur des unteren Geschosses (Ebene 1) entspricht genau derjenigen des darüber liegenden Kanzleigeschosses. Insbesondere die Zugangssituation vom Hauptflur aus [Abb. 14] und das ‚Drehkreuz‘ für die Verbindung der vier westlichen Räume untereinander sind identisch. Das Untergeschoss verfügt über keinen separaten Verbindungsgang zum Hof hin, stattdessen führt eine Treppe vom Hauptflur aus in den darüber liegenden Kanzleigang von Ebene 2. Die Kanzleitreppe (Wendeltreppe) wurde jedoch nicht in die tiefere Ebene verlängert. Die architektonische Struktur zeigt somit eine enge Verknüpfung zwischen den beiden unteren Geschossen, was eine gemeinsame Funktion nahelegt. Dabei ist hinsichtlich der baulichen Details (wie bei den oberen Ebenen) eine hierarchische Abstufung erkennbar, die das darüber liegende Geschoss als reicher ausgeformt und damit wichtiger kennzeichnet.



Da schon die Kanzleiebene eine äußerst reduzierte Formsprache zeigt, war eine weitere Vereinfachung im unteren Geschoss nur noch an wenigen baulichen Elementen durchführbar. Diese sind jedoch eindeutig erkennbar: So zeigen etwa die Portale in der Kanzlei noch eine Abfasung an den Kanten, während sie im Untergeschoss scharf aus der Wand ausgeschnitten sind. Am auffallendsten ist der Unterschied bei den Mittelstützen der vier westlichen Räume. Diese sind in der Kanzleiebene achteckig, im Untergeschoss dagegen nur quadratisch. In Struktur und Formsprache zeigen sich die beiden Untergeschosse somit als zusammengehörig, gleichzeitig aber auch hierarchisch gestaffelt. Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass auch das Untergeschoss Teil der Kanzlei war, jedoch weniger wichtigere Funktionen erfüllte als Ebene 2.

Die Verifizierung dieser These durch Schriftquellen erweist sich als schwierig, da es kaum eindeutige Nachrichten zur Nutzung des Untergeschosses gibt. Immerhin lässt sich zumindest eine zuverlässige Angabe aus dem Beginn des Dreizehnjährigen Kriegs finden. In der „*Geschichte von wegen eines Bundes*“ wird für den 29. März 1454 berichtet, dass eine Steinkugel der Belagerer auf der Steinbrücke (vor dem Palast) aufschlug und in Stücke zerbarst. Ein größerer Splitter flog durch das Fenster des Schreibers Steffan Mathie (Pfarrer in Elbing), verletzte diesen und flog dann noch weiter in die daneben liegende Kammer des Trompeters<sup>46</sup>. Die genannte Steinbrücke führte auf der Südseite des Palastes über den Mühlengraben und lag in Höhe des Dreipfeilersaals im Untergeschoss. Der Saal selbst dürfte wegen seiner Größe wohl kaum als Wohnkammer des Schreibers in Frage kommen. Außerdem gibt es keinen mit dem Saal direkt verbundenen Raum, was nach der Aussage der Quelle aber der Fall gewesen sein muss, da der Splitter von der Schreiberkammer weiter in Trompeterkammer flog. Wenn die Steinkugel auf das westliche Ende der Brücke aufgeschlagen war, könnte der Splitter in die südöstliche Kammer der Vierraumgruppe geflogen sein und von dort aus durch die Verbindungstür weiter in den nordöstlichen Raum. Andere Räume kommen für das geschilderte Geschehen nicht in Frage.

Damit hätten wir einen Beleg für die Nutzung der westlichen Raumgruppe in Ebene 1 als Wohnung für Bedienstete, vor allem der Kanzlei. Die Kammer des Schreibers Steffan Mathie lag direkt unter der Kaplanskammer in Ebene 2. Dies ist wiederum ein gutes Beispiel für die hierarchische Nutzungsstruktur des Palastes. Im oberen Bereich wohnten die Kumpane unmittelbar unter der Wohnung des Hochmeisters. In der Kanzlei finden wir eine vergleichbare Rangordnung zwischen dem Kaplan und seinen Schreibern. Für die Annahme, dass auch die beiden westlichen Räume des Untergeschosses als Schreiberkammern dienten, gibt es zumindest einen indirekten Beleg. Derselbe Chronist berichtet am 8. August 1454, dass der schon genannte Steffan Mathie und zwei weitere Schreiber des Hochmeisters ihre Kammern verlassen und in die Stadt ziehen mussten<sup>47</sup>. Es liegt nahe zu vermuten, dass die beiden anderen Schreiber ihre Kammern in der Nachbarschaft ihres Schreiberkollegen hatten. Dass die Schreiber des Hochmeisters jeweils über eine eigene Kammer verfügten, geht





Abb. 15: Nordwestlicher Raum (Schreiberstube) in Ebene 1 (Zustand 1916).



Abb. 16: Nordwestlicher Raum (Schreiberstube) in Ebene 1: Mittelpfeiler (Zustand 2016).

auch aus früheren Rechnungseinträgen hervor. So findet sich 1420 im Ausgabenbuch des Hauskomturs folgender Eintrag: „item ½ m. des meisters schreibers stobchen czu weissen.“<sup>48</sup> Wenn man diese Formulierung im Plural liest, so lässt sich daraus schließen, dass die Schreiber des Meisters ihre eigene Stübchen hatten<sup>49</sup>. Der Begriff der Stube ist üblicherweise dahingehend zu deuten, dass diese Räume beheizbar waren. Sie müssten daher mit Kachelöfen ausgestattet gewesen sein. Die technische Möglichkeit zum Betrieb von Kachelöfen hat es gegeben, denn in der Nord- und Südmauer des Westbaus gab es in Höhe der Trennwände zwischen den Kammern jeweils einen Rauchabzug, an den man Kachelöfen anschließen konnte<sup>50</sup>.

Wie in den beiden Geschossen darüber besaß auch die Ebene 1 einen vom Hauptflur aus zugänglichen Abort, ein weiterer Beleg für die Wohnfunktion dieses Geschosses. Über die Nutzung des Dreipfeilersaals im Untergeschoss [Abb. 17] gibt es keine Informationen. Vielleicht diente der Raum als gemeinschaftliche Wohnung für die Hilfskräfte



Abb. 17: Dreipfeilersaal in Ebene 1 (Zustand 1916).



Abb. 18: Ausgang der Kanzleitrepp: kleine Tür zwischen Portal zum Winterremter (links) und Sommerremter (rechts)

der Kanzlei und/oder als Vorratsraum für Papier und andere Utensilien des Kanzleibetriebs.

### **Die Bedeutung der Kanzlei für das Hochmeisteramt an der Wende zum 15. Jahrhundert und die architektonische Konsequenz im Palastbau**

Nachdem die Lage und Funktionsweise der Kanzlei im Baugefüge des Hochmeisterpalastes dargestellt wurde, sollen abschließend einige grundlegende Gedanken zur deren Rolle für die Verwaltungs- und Herrschaftsorganisation des Hochmeisteramts zwischen dem Ende des 14. und der Mitte des 15. Jahrhunderts angestellt werden.

Durch den Neu- und Umbau des Palastes im späten 14. Jahrhundert wurde die dem Hochmeister zur Verfügung stehende Nutzfläche – im Vergleich zur alten Residenz – um etwa das Dreifache vergrößert. Es waren vor allem drei Funktionsbereiche, denen diese Raumvermehrung zugutekam: die Repräsentations- und Beratungsebene, die Wohnräume für den Hochmeister und die Gebietiger sowie die Kanzlei. Wie die oben angestellte Raumanalyse ergeben hat, waren die beiden unteren Geschosse des Westbaus im neuen Hochmeisterpalast der Kanzlei zuzuordnen.

Wir haben keine zuverlässigen Angaben über die Größe und Lage der alten Kanzlei. Wenn diese sich, was die wahrscheinlichste Annahme ist, im älteren und wesentlich kleineren Palast befunden hat, so dürfte es durch den Neubau um 1380/85 zu einer enormen räumlichen Ausdehnung der Kanzleifläche gekommen sein. Diese beachtliche Vergrößerung der Kanzlei geht einher mit einer gleichzeitig festzustellenden deutlichen Intensivierung der Verschriftlichung von Verwaltungsvorgängen im Hochmeisteramt. Seit den 1380/90er Jahren begann man mit einer ständig sich ausweitenden Anlage von Amts- und Rechnungsbüchern, die an die Stelle der älteren Wachstafel- und ‚Zettelwirtschaft‘ traten<sup>51</sup>. Die Einnahmen und Ausgaben der verschiedenen Ordensämter, Urkunden, Inventare, Zinsregister, Handfesten und vieles andere wurden nun systematisch, dauerhaft und fortlaufend in den großen Ordensfolianten festgehalten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch der Umstand, dass 1389 erstmals ein Hochmeisterregistrator mit dem Versuch einer geographischen Einteilung der Register angelegt wurde<sup>52</sup>. Diese Elemente fortschrittlicher Kanzleitechniken bildete einen wichtigen Schritt hin zu einer institutionalisierten Herrschaft mit ortsfester Verwaltungsbürokratie – ein wesentliches Element moderner Herrschaftspraxis<sup>53</sup>. Zur Gewährleistung dieser Aufgaben beschäftigten die Hochmeister in verstärktem Maße kompetente Schreiber, Notare und Juristen. Dieser Modernisierungsschub in der Amtsführung erhielt offenbar unter der Regierung des Hochmeisters Konrad Zöllner von Rotenstein entscheidende Impulse, was sich in der Architektur des Palastneubaus mit dem großzügig bemessenen Kanzleibereich manifestiert. Es hat den Anschein, dass damals in vorausschauender Weise eine zukünftige Ausdehnung der Verwaltungsbürokratie in die Bauplanungen mit einbezogen wurde.

Genauere Angaben zur Schriftproduktion der Hochmeisterkanzlei lassen sich für Hermann, Die Kanzlei im Hochmeisterpalast der Marienburg

die Zeit ab 1400 machen, wo man nachweisen kann, dass in der ersten Dekade des 15. Jahrhunderts der jährliche Papierverbrauch bei 5000 Bogen lag<sup>54</sup>. Durchschnittlich wurden demnach täglich fast 15 Papierbogen beschrieben, während der Anteil von Pergamenturkunden nur 2% der Schriftproduktion betrug. Neben Urkunden, Briefen, Amts- und Rechnungsbüchern wurden in der Kanzlei offenbar auch illuminierte Bücher für den geistlichen und liturgischen Gebrauch hergestellt<sup>55</sup>. Entsprechend wuchs der Platzbedarf an Aufbewahrungsraum für das Schriftgut in der Briefkammer und wohl auch in anderen Räumen der Kanzlei.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts lassen sich etwa drei bis fünf Schreiber nachweisen<sup>56</sup>, die jeweils gleichzeitig im Dienst des Hochmeisters standen. Hinzu kamen noch einige Hilfsschreiber, Illustratoren, Briefjungen und Schüler, deren Zahl sich allerdings schwer abschätzen lässt und auch geschwankt haben dürfte. Notare sowie ein Jurist nahmen als enger Berater des Hochmeisters eine immer wichtigere Rolle im Gefüge der Kanzleimitarbeiter ein. Die Gesamtzahl des dem Kaplan untergeordneten Kanzleipersonals lag bei etwa acht bis zwölf Personen. Der Jurist hatte als enger Ratgeber des Hochmeisters eine Sonderstellung<sup>57</sup>, verfügte über einen eigenen Schreiber und war dem Kaplan nicht direkt unterstellt<sup>58</sup>. Aufgrund seiner Tätigkeit muss er jedoch ständig mit der Kanzlei zusammengearbeitet haben.

Die steigende Bedeutung der Schreiber, Notare und Juristen für die Verwaltung des Hochmeisteramtes lässt sich nicht nur quantitativ nachweisen, sie fand ihren Niederschlag auch in anderen Bereichen. So erschienen 1394 auf in der Marienburg ausgestellten Urkunden erstmals zwei Schreiber des Hochmeisters in der Zeugenliste<sup>59</sup>. In der Zeit danach wurden fast alle bei den Sitzungen des Gebietigerrats in Marienburg gefertigten Urkunden von den Schreibern mitbezeugt. Schreiber waren sicherlich auch in früheren Sitzungen des Rats anwesend gewesen, doch erst nach Fertigstellung des neuen Palastes mit der großen Kanzlei wurde ihnen die Ehre zuteil, mit dem Hochmeister, den Gebietigern, dem Kaplan und den Kumpanen gemeinsam die Urkundeninhalte zu bezeugen.

Die besondere Bedeutung der Kanzlei als Stütze des Hochmeisteramts zeigte sich besonders in der Zeit der größten Krise und Gefährdung der Ordensherrschaft während der ersten Jahre des Dreizehnjährigen Kriegs. Als der Hochmeister in den Jahren 1454 bis 1457 fast mittellos und von Verbündeten verlassen eine Art Geisel der böhmischen Söldner auf der Marienburg gewesen ist, war er gezwungen, seinen Hofstaat radikal zu verkleinern und nur noch die allernotwendigsten Bediensteten bei sich zu behalten. Die Söldner versuchten, den verbliebenen Rest der Getreuen des Hochmeisters immer weiter zu reduzieren. So ist überliefert, dass die Söldner im November 1456 den Hochmeister zwangen, alle seine Diener von der Burg fortzuschicken, die nicht auf ‚eigenen Schaden‘ bei ihm bleiben wollten. Der Hochmeister bat darum, seine Schreiber, Doktor Laurentius Blumenau (Jurist), den Schreiber der Tresslers und den Schüler des Kaplans bei sich behalten zu können, da er diese nicht entbehren konnte<sup>60</sup>. Das kleine Häuflein seiner Schreiber war die letzte

Machtstütze, die dem Hochmeister verblieben war. Nur durch deren Arbeit konnte er noch Diplomatie betreiben und Kontakt mit der Außenwelt halten. Daher war es nur konsequent, dass die böhmischen Söldner wenige Monate später, kurz vor der Übergabe der Marienburg an den polnischen König, den Hochmeister eine letzte Demütigung zufügten, indem sie alle seine Kanzleimitarbeiter verjagten und den machtlosen Herrscher quasi in Stubenarrest nahmen. Durch die Anordnung, dass der Hochmeister weder Briefe empfangen noch versenden durfte, war er nun vollkommen handlungsunfähig gemacht<sup>62</sup>. In einem Schreiben an den Kaiser schilderte der Hochmeister 1459 rückblickend diesen entwürdigenden Moment seiner Herrschaft: *„Zuerst jagten sie weg unsere Doctoren, unsern Kanzler, unsere Schreiber, sammt allen, die zu unserer Kanzlei gehörten, nicht minder die, von denen sie wußten, daß sie uns zu Rath und Trost seyn würden. Sie alle mußten hinwegziehen, wie sie gingen und standen und alle ihre Güter, die sie doch vor unseren Feinden erhalten hatten, hinter sich lassen.“*

Diese dramatischen Szenen belegen nachdrücklich, welchen immensen Stellenwert die Kanzlei für die Herrschaftstätigkeit des Hochmeisteramtes in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts besaß. Die Planung einer entsprechend großzügig bemessenen Kanzlei im neuen Hochmeisterpalast am Ende des 14. Jahrhunderts war daher eine zukunftsweisende Maßnahme für eine moderne, ortsfeste Verwaltung. In der Architektur des neuen Residenzbaus bildete die Kanzlei in den beiden unteren Geschossen das Fundament der Repräsentations- und Regierungstätigkeit des Hochmeisters und seiner Gebietiger in den zwei oberen Gebäudeebenen. Die perfekte räumliche Integration der Kanzlei in den Palast ist nicht nur in praktischer Hinsicht eine Meisterleistung. Sie versinnbildlichte auch in architektonischer Hinsicht die Symbiose von Verwaltungsapparat und herrschaftlicher Repräsentation. In diesem Sinne war der Hochmeisterpalast ein ausgesprochen moderner und fortschrittlicher Residenzbau.

### Anmerkungen

- 1 Zu nennen sind hier in erster Linie mehrere Tagungsbände zum Kanzleiwesen des Deutschen Ordens (TRUPINDA KANCELARIE 2002; TRUPINDA KANCELARIE 2006; JÄHNIG/KLOOSTERHUIS 2006).
- 2 FORSTREUTER 1955, S. 7-22.
- 3 GLAUERT 2006.
- 4 Vgl. GLAUERT 2006, S. 32.
- 5 Ebd., S. 39.
- 6 Neben Gründen einer verbesserten Verwaltungseffektivität durch eine Zentralisierung des Verwaltungsschrifttums waren es auch Sicherheitsaspekte, die zur Anlage einer Zweitüberlieferung in Kopieform führten. Im Falle der Zerstörung von Archivmaterial in den regionalen Amtssitzen konnte man auf die Kopien in



der Marienburg zurückgreifen. Diese Begründung findet sich ausdrücklich in einer Visitationsordnung aus der Zeit Konrads von Jungingen: „*uff das, do got vor sey, ap die bücher verbrenten adir verloren würden, das man das doch czu Marienburg mocht finden*“ (VOIGT GESCHICHTE PREUSSENS 6, S. 552).

- 7 Im Bestand des Geheimen Staatsarchivs PK sind heute noch 374 Ordensfolianten mit insgesamt ca. 13 lfm vorhanden (vgl. KLOOSTERHUIS 2006, S. 95), bis 1945 waren es noch etwa 400 Bände gewesen (vgl. KUBON/SARNOWSKY 2012, S. 33). Einen Überblick zu den verschiedenen durch die Marienburger Ordenskanzlei erstellten Amtsbuchtypen geben THIELEN 1965, S. 6-20, und KLOOSTERHUIS 2006.
- 8 THIELEN 1965, S. 6.
- 9 HÄBLER 1831, S. 74: „*Diese ganze Gelegenheit von beiden Seiten der Raths Stube wurde in der Ordens Zeit für die Briefkammer, Kanzlei, Schöfferei und für dergleichen die Verwaltung betreffende Geschäftzimmer benutzt.*“
- 10 Vgl. SCHMID 1943, hier insbesondere S. 3, Abb. 2. JÄHNIG 2011b, S. 130, schließt sich der Auffassung von Schmid an.
- 11 TRUPINDA 2002. In JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 229-241, 321-323, bleibt Trupinda bei seinem Vorschlag zur Lokalisierung von Kanzlei und Archiv, wenn auch unter der Einschränkung, dass die dürftige Quellenlage keine sichere Zuordnung erlaubt.
- 12 Vgl. TRUPINDA 2002, Grundriss S. 258.
- 13 Kazimierz Pospieszny brachte dagegen als Ort für das Archiv die Hinterkammer bei der Hochmeisterkapelle in die Diskussion (vgl. POSPIESZNY 2001, S. 90 und Anm. 56).
- 14 Vgl. TRUPINDA 2002, S. 270.
- 15 Vgl. GLAUERT 2006, S. 34f.
- 16 Schmid hatte dagegen die vier Räume unter dem Sommerremter als Ort des Tressleramts gedeutet (SCHMID 1943, S. 3 Abb. 2).
- 17 Vgl. HERRMANN 2008, S. 286-288.
- 18 So haben etwa JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011 in ihrer gründlichen Auswertung der Schriftquellen und Forschungsliteratur zur Marienburg, meinen neuen Lokalisierungsvorschlag von Kanzlei und Archiv nicht zur Kenntnis genommen.
- 19 AMH, S.24.
- 20 Eine ausführliche Erörterung zum Bedeutung des Begriffs ‚Gemach‘ in den Schriftquellen des Deutschen Ordens geben JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 88-100. Die dort aufgestellte Behauptung, das Wort wäre nur im Sinne von Gebäude oder Geschoss, niemals aber zur Bezeichnung einzelner Räume verwendet worden, ist jedoch falsch. Es finden sich zahlreiche Belege, in denen ‚Gemach‘ nur einen Raum meint. Eine eingehende Auseinandersetzung mit dieser

Begriffsproblematik erscheint an dieser Stelle jedoch nicht notwendig, da der hier maßgebliche Bedeutungsaspekt (Gemach = Geschoss) unstrittig ist.

- 21 AMH, S. 104, 128, 192.
- 22 Aus einem Rechnungsvermerk geht hervor, dass es für das Schloss des Aborts 7 Schlüssel gab, für jeden Wohnraum/Appartement des Gebietigergeschosses einen (AMH, S. 128: „*ein slos mit sebin slossil czu der gebitiger danczk*“).
- 23 So sind in den Quellen die Kammern der Komture von Mewe (AMH, S. 228f), Thorn, Christburg (AMH, S. 311) und Elbing (AMH, S. 355) genannt. Ob sich diese Kammern tatsächlich im Palast befanden ist jedoch nicht eindeutig zu klären.
- 24 Hinzu kam die Wohnung der Hochmeisterkumpane im nordöstlichen Bereich von Ebene 3.
- 25 Abbruchspuren des tonnengewölbten Raums sind nachgewiesen (vgl. POSPIESZNY 2001, Abb. 11). Eine eingehende Raumanalyse der Repräsentationsebene ist jedoch nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags und erfolgt an anderer Stelle (vgl. HERRMANN 2019, Kapitel 6.2.1.).
- 26 AMH, S. 250.
- 27 JÄHNIG 2002, S. 158. Es besteht kein Zweifel daran, dass der Kaplan gleichzeitig als Leiter der Kanzlei fungierte, so wurde Capar Linke 1439 als „*Cancellarius et Capellanus noster*“ bezeichnet (vgl. SCHMID 1943, S. 4, dort auch weitere Argumente für das Zusammenfallen beider Funktionen).
- 28 AMH, S. 90: „*item 15 sc. vor 3 slos, 2 slos czu des meisters kappelans danczk*“.
- 29 HÄBLER 1831, S. 74: „*Item I mrg Jeremias dem glaser vor der kantezey czu machen.*“ (Dieser Eintrag ist nicht in der Edition des Rechnungsbuchs (AMH) enthalten. Die Aufzeichnungen von Häbler und Voigt als erste Bearbeiter der im Königsberger Archiv neu entdeckten Rechnungsbücher können aber als zuverlässig gelten.)
- 30 OBA, Nr. 14025 (vgl. JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 236, Anm. 486).
- 31 SRP 4, S. 119: „*der stein viel uff die steine brucke und zersprang zu stucken, so das ein stucke sprangk herr Steffan Mathie, pfarrer zum Elbinge, des meisters schriberr, und zerbrach ime das bein*“.
- 32 Eine ausführliche Darstellung der Appartements in Ebene 2 bei HERRMANN 2017.
- 33 Dem Begriff der Registratur kann noch eine zweite Bedeutung zugeordnet werden, nämlich ein Raum, in dem die Texte aus Originalschriftstücken oder Konzepten in die Amtsbücher kopiert wurden. LUKAS 1921, S. 283, vermutet, „*dass es einen besonderen Platz in der Kanzlei gegeben hat, an dem ständig Registerbuch und Konzepte ausgehender und ausgegangener Briefe lagen. (...) Es gab wahrscheinlich bestimmte Termine, an denen die Schreiber abwechselnd*

*die lagernden Konzepte in die Bücher eingetragen haben.*“

- 34 Vgl. Anm. 29.
- 35 ASP 2, S. 462; vgl. GLAUERT 2006, S. 35, 38.
- 36 So schreibt Hochmeister Konrad von Jungingen in einem Brief an Großfürst Witold 1403 ausdrücklich, dass er die litauischen Gesandten, die ihm mündliche Nachrichten brachten, zunächst persönlich angehört und erst danach seine Gebietiger hinzugezogen habe: „*Wenne sie czu uns quomen, so vorhorten wir sie jo czuvor alleynne und dornoch santen wir erst noch unsern gebitigern.*“ (CDP 6, Nr. 159)
- 37 Die heute im GStA erhaltenen Ordensfolianten, die fast alle noch während der Residenzzeit des Hochmeisters in Marienburg angelegt wurden, haben einen Gesamtumfang von 13 laufenden Metern (vgl. FORSTREUTER 1955, S. 96; KLOOSTERHUIS 2006, S. 95). Der ursprüngliche Bestand an Amtsbüchern dürfte noch um einiges höher gewesen sein.
- 38 OBA, Nr. 8000; GLAUERT 2006, S. 40: „*vorsynnet uns wol, das wir die legeten ins schaffimme winkel ins capplans kamer, die man alda mag fynden*“.
- 39 Zum Nachweis der Nennung der Briefkammer in den Quellen und zur älteren Literatur vgl. GLAUERT 2002, S. 102, Anm. 60; GLAUERT 2006, S. 34; JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 321-324.
- 40 Vgl. GOUGUENHEIM 2009, S. 105f.
- 41 So gab es in der Briefkammer einen großen Schrank, in dem Briefe nach Absendernamen geordnet waren, vgl. LUKAS 1921, S. 284: „*die entsagebrieffe findet man in dem groszen schaffe als do steht geschreben Malticz entsagebrieffe*“.
- 42 Vgl. GLAUERT 2006, S. 43-46.
- 43 So ist die geographische Ordnung (z.B. Kujawien, Samland, Burzenland, Dänemark, etc.) im OF 70 mehrfach erwähnt (vgl. GOUGUENHEIM 2009, S. 111). In einem Brief des pomesanischen Bischofs Kaspar Linke wird eine Abteilung zu Mewe in der Briefkammer erwähnt: „*die man findet in der briefkammer do steet geschreben ‚Mewe‘ und ‚Mewe per totum‘*“ (OBA, Nr. 8076; vgl. JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 323). Ein Hauptbrief in der Briefkammer befand sich „*bei den imperialen privilegien*“ (WEISE STAATSVERTRÄGE 2, Nr. 210; vgl. JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 322).
- 44 Am häufigsten genannt wurde der östlich an den Dreipfeilersaal in Ebene 3 befindliche Raum mit fensterlosem Annex (so HÄBLER 1831, S. 72; TRUPINDA 2002; GLAUERT 2006).
- 45 1452 übersandte der Hochmeister Urkundenabschriften an den Ordensprokurator und ließ in der Briefkammer nach den Originalen suchen: „*Darumbe wir uessirlich darnach nicht haben lassen zeen, sundir alleynne in eczlichen registern, darynne denne gefunden ist eczwas daruff luwtende, davon senden wie*

*abschriffte hirynne vorslossen. Und so schire wir eczwas muessiger werden, wellene wir in der briffkamer und sust obirall nach den hauptbriffen lassen zuchen.*“ (LUB 11, Nr. 212) 1453 schrieb der Hochmeister an den livländischen Ordensmeister und bat diesen um die Suche nach Urkunden, die er in seiner Briefkammer nicht hat finden können: *„Wir haben allhie in der briffkamer und sust an allen enden lassen suchen und haben keyns obirall konnen gefunden“* (LUB 11, Nr. 292). 1456 berichtet der Hochmeister von der Suche nach einer Urkunde im alten und neuen Register der Briefkammer: *„Wir haben ouch durch unsern caplan lassen obersehen alle register ober die brieffkamer beyde die alden und ouch die neuwen (...). Her hat aber gefunden in eyne register sulche houbtbrieffe geregistiret, davon wir gerne copien wellen lossen machen“* (LUB 11, Nr. 544).

- 46 SRP 4, S. 119: *„der stein viel uff die steine brucke und zersprang zu stucken, so das ein stucke sprangk herr Steffan Mathie, pfarrer zum Elbinge, des meisters schriberr, und zerbrach ime das bein, und sprang vordan in der Trommiter kamer, durch ein dyle tryer finger dicke“.*
- 47 SRP 4, S. 172: *„Am Sontag vor Laurencii (...) triben die Behmen des herrn homeisters schriberr us iren kameran, als mitt namen Steffan Mathie pfarrer zum Elbinge, Augustin Wichartt und Johannem Leonis, also das sy musten in die stadt ziehen und weychen vom schloss.“*
- 48 AMH, S. 361.
- 49 So deuten auch JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 240, diese Stelle.
- 50 Für die Stube der Hochmeisterkumpane ist in den überlieferten Rechnungen für 1413 belegt, das dort Kachelöfen standen (AMH, S. 109).
- 51 Die älteste bekannte Zusammenstellung päpstlicher Privilegien stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts und ist Teil eines im 15. Jahrhundert zusammenge- bundenen Ordensfolianten mit Abschriften und Regesten wichtiger Staatsdo- kumente (OF 70, heute in Plock aufbewahrt, vgl. GOUGUENHEIM 2009). Ein Kanzleibuch des Hochmeisters (OF 281; vgl. KLOOSTERHUIS 2006, S. 104) mit Formularvorlagen für die Ausfertigung von Urkunden und Schreiben wurde schon um 1380 angelegt. Das älteste bekannte Briefregister begann 1389 (OF 2a; vgl. KUBON/SARNOWSKY 2012, S. 33). Das Tresslerbuch (Ausgaben- buch des Hochmeisters; MTB) setzt 1399 ein, über einen Vorgängerband ist nichts bekannt. Das im gleichen Jahr beginnende Marienburger Konventsbuch (OF 178, 179) hatte einen Vorgänger, der mindestens bis 1395 zurückreichte (vgl. SIELMANN 1920; THIELEN 1965, S. 16). Das Ausgabenbuch des Ma- rienburger Hauskomturs dürfte erstmals schon um 1380 angelegt worden sein (vgl. THIELEN 1965, S. 16). Die Abfassung erster großräumiger Amtsbücher fällt in die Regierungszeit Konrads von Jungingen in den 1390er Jahren (vgl. THIELEN 1965, S. 10). Das Marienburger Zinsbuch legte man kurz vor 1400 an (vgl. THIELEN 1965, S. 10). Im Frühjahr 1400 entstand das Große Ämterbuch

- (OF 130) mit Eintragungen ab 1365, von dem aber schon ein Vorgängerband existierte („alden buche der ampte“, vgl. ZIESEMER 1916, S. V). Gleichzeitig führte man ein gesondertes Marienburger Ämterbuch (OF 129; ZIESEMER 1916), dessen älteste Aufzeichnungen bis 1375 zurückreichen.
- 52 Vgl. LUKAS 1921, S. 241, 267.
- 53 Hierauf hat schon THIELEN 1965, S. 26, hingewiesen: „Die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Kanzleien und einzelnen Beamten stiegen von Jahr zu Jahr. Organisatorisch begabte Hochmeister wie Winrich von Kniprode (1351-1382), Zöllner von Rotenstein (1382-1390) und Konrad von Jungingen (1393-1407) scheinen dieser Entwicklung bewußt Rechnung getragen zu haben, denn die Quellen lassen gerade in ihrer Amtszeit deutliche Spuren einer Rationalisierung der Zentralverwaltung erkennen. Das wichtigste Ergebnis war eine durchgreifende Verschriftlichung der Verwaltungsarbeit, die sich gewiß auch in anderen vergleichbaren Territorien vollzog, im Ordensland aber besonders konsequent durchgeführt wurde“.
- 54 Vgl. GLAUERT 2002, S. 98-101.
- 55 Um 1400 lässt sich die Tätigkeit einer Buchwerkstatt unter der Leitung des Priesterbruders Herrn David auf der Marienburg nachweisen. Im Tresslerbuch werden Ausgaben zur Herstellung mehrerer Bücher verzeichnet (Schreiberlohn, Buchbindung, Pergament, eiserne Beschläge). Das Geld erhielt Herr David, der einen Teil der Arbeiten selbst ausführte. Daneben sind noch drei weitere Schreiber (Jakob, Raphael, Johann Mysener), ein Buchbinder (Nikolaus Berger), ein Illustrator (Sigismund) und ein Schüler genannt. Bei den im Tresslerbuch aufgeführten Büchern handelte es sich überwiegend um geistige oder liturgische Literatur für die Kapelle des Hochmeisters; es wird aber auch eine 26-seitige in Deutsch abgefasste Privilegienschrift zwischen dem Deutschen Orden und dem Bistum Samland erwähnt, die für den Obersten Marschall erstellt wurde (MTB, S. 15f, 56, 96f). Es geht aus den Eintragungen jedoch nicht eindeutig hervor, ob Herr David und seine Mitarbeiter der Kanzlei des Hochmeisters angehörten oder einer Schreibwerkstatt des Marienburger Konvents.
- 56 Vgl. JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011, S. 231-233.
- 57 In den Quellen finden sich für die Jahre 1403-1408 mehrere Einträge zu Meister Johannes Rymann und dessen Schreiber Ruland (MTB, S. 342, 381, 420, 441, 460). „*Dominus Johannes Rymanni jurista*“ (MTB, S. 460) erhielt einen nicht unerheblichen Jahrlohn von 30 Mark.
- 58 In einem Notariatsinstrument vom 10. Dezember 1403, ausgestellt im Ratssaal des Hochmeisters („*in loco sui consilii*“), wird der der Jurist des Hochmeisters Johannes Ryman in der Zeugenliste vor dem Hochmeisterkaplan aufgeführt (CDP 5, Nr. 137; REGESTA, Nr. 1498). Wäre er dem Kaplan untergeordnet gewesen, hätte er in der Rangordnung erst nach ihm genannt werden dürfen. Da



Rymann auch Domprobst in Marienwerder war (vgl. HECKMANN 2014, S. 157), ist die höherrangige Stellung auch gut begründet.

59 REGESTA, Nr. 1293, 1294.

60 Die Söldner forderten den Hochmeister auf, „*das er alle syne dienner und ander weltte weg schiken und von sich ziehen lossen, die ime nicht gelobett hetten by ime zu bliben an iren schaden. (...) Do sprach der her homeister, er mieste jo syne schriber by im behaltten, wen er der nicht konde endberen, und batt, das die aldo mechten bliben; desglichen ouch vyr herren Laurencio Blumenow doctor und des tryslers schriber und des capplans schuler, das denne zugelassen wardt.*“ (SRP IV, S. 180)

61 Tatsächlich lässt sich im Ordensbriefarchiv aus diesen Monaten kein einziger Brief des Hochmeisters nachweisen, während es zuvor eine sehr intensive Schreibtätigkeit gegeben hatte. Durch die Vertreibung der Schreiber hatten die Söldner den Hochmeister de facto kaltgestellt und als politischen Akteur ausgeschaltet.

62 VOIGT 1824, S. 448.

### **Abkürzungen**

GStA – Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

OBA – Ordensbriefarchiv

OF – Ordensfolianten

### **Abbildungsnachweis**

Archiwum Państwowe w Malborku: 7, 15, 17

Christofer Herrmann: 1-6, 8-11, 13, 14, 16, 18

FRICK/GILLY: Abb. 12

### **Literatur**

AMH – Walther Ziesemer (Hg.): Das Ausgabebuch des Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410-1420, Königsberg 1911

ASP 2 – Max Toeppen (Hg.): Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, Band 2 (Die Jahre 1436-1446), Leipzig 1880

CDP 5 – Johannes Voigt (Hg.): Codex Diplomaticus Prussicus, Band 5, Königsberg 1857

FORSTREUTER 1955 – Kurt Forsthreuter: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg, Göttingen 1955

FRICK/GILLY 1799 – Friedrich Frick/Friedrich Gilly: Schloss Marienburg in Preus-

sen, Berlin 1799-1803

GLAUERT 2002 – Mario Glauert: Schreiben auf der Marienburg. Anmerkungen zur nichturkundlichen Schriftlichkeit in der zentralen Kanzlei des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert, in: Trupinda Kancelarie 2002, S. 89-106

GLAUERT 2006 – Mario Glauert: Von Akkon bis Königsberg – Das Archiv der Hochmeister des Deutschen Ordens, in: Jähnig/Kloosterhuis 2006, S. 27-52

GOUGUENHEIM 2009 – Sylvain Gouguenheim: Das Cartular von Plock: Einige Bemerkungen zur Schriftlichkeit, Archivierung und Geschichte des Deutschen Ordens in der Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Ordines Militares 15 (2009), S. 99-119

HÄBLER 1831 – Wilhelm Häbler: Über das Ordens Haupthaus Marienburg. Geschichtliche Nachrichten belegt durch Auszüge aus den alten Ordensrechnungen im geheimen Archiv zu Königsberg, das Schloss Marienburg betr., während der Ausräumung und Wiederherstellung des Schlosses, von 1820 ab den damaligen Forschungen gemäss bearbeitet und an das Schlossarchiv zu Marienburg im Jahre 1831 abgegeben, (handschriftliches Manuskript im Archiwum Państwowe w Elblągu z siedzibą w Malborku, Signatur: APE 206, Nr. 162)

HECKMANN 2014 – Dieter Heckmann: Der öffentliche Notar im Geflecht der preussischen Schreiber des frühen 15. Jahrhunderts, in: Ordines Militares 19 (2014), S. 157-166

HERRMANN 2008 – Christofer Herrmann: Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg. Rekonstruktionsversuch der Raumfunktionen, in: G. Dette/L. Heeg/K. Weber (Hg.): *Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas*, (Festschrift von Winterfeld), Regensburg 2008, S. 261-294

HERRMANN 2017 – Christofer Herrmann: Die herrschaftlichen Wohnräume im Hochmeisterpalast der Marienburg (Malbork) – ein frühes Beispiel der Appartementstruktur im Spätmittelalter, in: INSITU 2017, Heft 2, S. 211-228

HERRMANN 2019 – Christofer Herrmann: Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg, Petersberg 2019

JÄHNIG 2002 – Bernhart Jähnig: Hochmeisterkaplan und Hochmeisterkanzler – Die Leiter der Hochmeisterkanzlei in der Marienburg 1309-1457, in: *Kancelarie krzyżackie. Stań badań i perspektywy badawcze*, Malbork 2002, S. 149-166

JÄHNIG/KLOOSTERHUIS 2006 – Bernhart Jähnig/Jürgen Kloosterhuis (Hg.): Preußens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung an die Gründung des Staatsarchivs Königsberg vor 200 Jahren, (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung 20), Marburg 2006

JÓŹWIAK/TRUPINDA 2011 – Sławomir Józwiak/Janusz Trupinda: *Organizacja życia na zamku krzyżackim w Malborku w czasach wielkich mistrzów (1309-1457)*, Malbork 2011

- KLOOSTERHUIS 2006 – Jürgen Klosserhuis: Strukturen und Materien spätmittelalterlicher Amtsbücher im Spiegel von Ordensfolianten, in: JÄHNIG/KLOOSTERHUIS 2006, S. 85-121
- KUBON/SARNOWSKY 2012 – Sebastian Kubon/Jürgen Sarnowsky (Hg.): Regesten zu den Briefregistern des Deutschen Ordens: Die Ordensfolianten 2a, 2aa und Zusatzmaterial, Göttingen 2012
- LUKAS 1921 – Kurt Lukas: Das Registerwesen der Hochmeister des deutschen Ritterordens, in: Kubon/Sarnowsky 2012, S. 235-287
- MTB – Erich Joachim (Hg.): Das Marienburger Tresslerbuch der Jahre 1399-1409, Königsberg 1896
- POSPIESZNY 2001 – Kazimierz Pospieszny: Der Hochmeisterpalast der Marienburg. Forschungen zum Ostteil des Hauptgeschosses, in: Burgen kirchlicher Bauherren, (Forschungen zu Burgen und Schlössern 6), München 2001, S. 71-94
- REGESTA – Walther Hubatsch (Hg.): Regesta Historico-Diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198-1525, Pars II: Regesta Privilegiorum Ordinis S. Mariae Theutonicorum, Regesten der Pergament-Urkunden aus der Zeit des Deutschen Ordens, Göttingen 1948
- SCHMID 1943 – Bernhard Schmid: Kanzlei und Archiv in der Marienburg, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreußens 18 (1943/44), S. 1-6
- SIELMANN 1920 – A. Sielmann: Die Reste des Marienburger Konventsbooks aus den Jahren 1395-1398, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 60 (1920), S. 67-73
- SRP 4 – T. Hirsch/M. Toeppen/E. Strehlke (Hg.): Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft, Bd. 4, Leipzig 1870
- THIELEN 1965 – Peter Gerrit Thielen: Die Verwaltung des Ordensstaats Preußen vornehmlich im 15. Jahrhundert, Köln/Graz 1965
- TRUPINDA 2002 – Janusz Trupinda: O pomieszczeniach kancelarii i archiwum wielkiego mistrza w Malborku na podstawie źródeł pisanych w XIV i XV wieku, in: Trupinda Kancelarie 2002, S. 255-275
- TRUPINDA KANCELARIE 2002 – Janusz Trupinda (Red.): Kancelarie krzyżackie. Stan badań i perspektywy badawcze, Malbork 2002, S. 89-106
- TRUPINDA KANCELARIE 2006 – Janusz Trupinda (Red.): Kancelaria wielkich mistrzów i polska kancelaria królewska w XV wieku, Malbork 2006
- VOIGT 1824 – Johannes Voigt: Geschichte Marienburgs, der Stadt und des Haupthauses des deutschen Ritter-Ordens in Preußen, Königsberg 1824
- VOIGT GESCHICHTE PREUSSENS 6 – Johannes Voigt: Geschichte Preußens, Band 6, Königsberg 1834

ZIESEMER 1916 – Walther Zieseemer (Hg.): Das Marienburger Ämterbuch, Danzig 1916.

VITA CAROLI – Vita Caroli IV. Imperatoris, tschechische Übersetzung, in: A. Vidmanová (Hg.), Karel IV. Literární dílo, Praha 2000.